

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Bochenschrift „Die Horen“

Preis: 12 Pf. monatlich, auch Vierteljahr 2.50 M., halbjährlich 4.50 M., jährlich 8.00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.20 M., vierteljährlich 2.40 M., halbjährlich 4.50 M., jährlich 8.00 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 10 Pf., außerhalb 20 Pf., Reklamette 1.50 M., Sonderbeilage 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 7 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Fernruf Nr. 5015, 5016, 5017; Filiale 1 Mauritiusstraße 12 Nr. 1064, Filiale 2 Bismardring 29 Nr. 1065.

Nummer 522

Dienstag, 27. Juni 1916.

70. Jahrgang.

Die Fahrten der „Möve“.

Die deutsche Handelsflagge vor Batavia. — Verkürzung der österr.-ung. Front an der Etsch.

Nationalehre mit doppeltem Boden.

Die Tatsache steht fest, daß es zu einem Gefecht zwischen mexikanischen und amerikanischen Truppen bei Carrizal gekommen ist. Der Führer der letzteren, General Pershing, meldet, möglicherweise seien zwei Abteilungen seiner Kavallerie aufgerieben worden. Sieben überlebende Reiter berichteten, die Mexikaner hätten sie hinterlistig in der Pampa angegriffen.

Diese Nachrichten erschienen dem Staatssekretär des Krieges wichtig genug, um den jungen Cheemann im Weißen Haus im Schlaf zu wecken. Der aber ließ sich durch die schlammige Kunde durchaus nicht aus der Fassung bringen. Herr Wilson will nichts unternehmen, ehe er nicht alle Einzelheiten kennt. Ebe nicht erwiesen ist, daß der „verantwortliche Offizier“ auf mexikanischer Seite den Befehl zum Angriff gab, will er von einer Kriegserklärung nichts wissen. Freilich, er hat eine Karte an Mexiko geschickt, in der er die Herausgabe der bei Carrizal gefangenen Amerikaner und die Erklärung der mexikanischen Regierung verlangt, welchen Weg sie in Zukunft einzuschlagen gedenkt. Es ist erbaulich, die Truppen der Vereinigten Staaten werden vom Feinde geschlagen, und Herr Wilson empfindet das noch nicht als einen feindlichen Akt, sondern fragt, was die Feinde in Zukunft zu tun gedenken.

Man muß es Herrn Wilson zugehen, auf dem Boden seines eigenen Kontinents ist er ein sehr viel liebenswürdigerer und unschuldigerer Feind als der alten Welt gegenüber. Man kann wirklich einem Gegner nicht freundlicher goldene Brücken bauen, als Wilson es tut. Carranza braucht nur ein Wort der Erklärung, gar nicht einmal der Entschuldigung auszusprechen, und die aufgeriebenen Kavallerieabteilungen wie alle noch vielen Hunderten berechneten amerikanischen Menschenverluste sind vergessen und vergeben.

Bis jetzt hat es nicht den Anschein, daß Carranza dem Präsidenten den Gefallen tun will, seine Wahlagitatio nicht durch die unpassende Rücksichtslosigkeit eines Krieges zu führen. Der Mexikaner fühlt sich offenbar recht sicher auf dem Kriegsweg, die Gelegenheit erscheint ihm günstig, die Vormundschaft der Union, die sich allerdings mehr auf die Petroleumquellen als auf die politische Freiheit der Mexikaner erstreckt, ein für alle Male loszuwerden.

Mexiko scheint auch durchaus nicht so unvorbereitet in diesen Konflikt hineinzutreten, wie es sich aus Äußerungen geben müßte, wenn es auf Herrn Wilsons Brücke träte. Es hat sich zuvor vergewissert, daß andere Zentral- und südamerikanische Republiken keinen Widerstand unterstützen würden, falls die Panthees einen Einbruch in sein Gebiet unternehmen sollten.

Trifft dies zu, dann beweisen die lateinischen Republiken, daß sie mehr denn je entschlossen sind, ihre Selbstständigkeit gegen die große angelsächsische Nachbarn im Norden zu verteidigen. Das wäre nicht nur eine scharfe Abfrage an die panamerikanischen Pläne der Union, sondern auch ein Widerspruch gegen die Behauptungen, unter dem Mantel der Monroe doktrin die südliche Hälfte des Kontinents der Kontrolle und wirtschaftlichen Beherrschung durch die nördliche zu unterstellen.

Darum ist Herr Wilson aus zwei recht delikaten Gründen der Ausbruch eines offenen Konflikts mit Mexiko sehr unerwünscht. Die geographische Gestaltung des Landes ist eine so schwierige, daß amerikanische Truppen kaum jemals imstande sein werden, es zu unterwerfen, das zu erreichen, was den Truppiers des dritten Napoleon verfallen blieb. Andererseits ist es Herrn Wilson keinesfalls erwünscht, eine offene Geuerischaft anderer ind. und mittelamerikanischer Staaten zum Ausbruch gelangen zu lassen, die nicht nur seinem Ansehen in Rücksicht auf die kommende Wahl schaden, sondern auch die Vereinigten Staaten in ihrer Kraftentfaltung hemmen würden auf einer Zeit, wo auch anderwärts schwierige Probleme sich aufwerfen.

Ein Friedensmoment bildet endlich auch die Rücksicht auf den englischen Freund. Der braucht das mexikanische Petroleum für seine Flotte.

Aus unseren verschiedenen Auseinandersetzungen in der U-Bootfrage kennen wir Herrn Wilsons hochgepanntes

Ehrgefühl genügend, um dem Präsidenten nachzuempfinden, wie unsagbar schwer es ihm ankommen mag, mit Mexiko so nachsichtig hantieren zu müssen. Er, der nicht erlaubt, daß einem amerikanischen Bürger Vorurteilen gemacht würden, welche Schiffe, welche Wege er für seine Reisen über den Ozean benutzen sollte, er der mit Argusaugen darüber wacht, daß keinem Pankeer auch nur ein Haar gekrümmt würde, er muß jetzt zusehen, wie Hunderte von tothbarem Leben seiner Mitbürger seitens der Mexikaner hingebracht werden und gleichzeitig den Nörthern Mittel und Wege an die Hand geben, wie sie sich der Strafe entziehen können. Nein, weder eine beneidenswerte, noch eine sonderlich würdige Rolle ist es, die der aus dem Schlaf gekörte Wilson Mexiko gegenüber spielt.

Amst. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 26. Juni. (Wolff-Tele.)

Amstlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich von Ratz wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. An der übrigen Front in Galizien verlief der Tag ruhiger.

In Böhmen beschränkte sich die Gefechtsstätigkeit meist nur auf Artilleriekämpfe. Westlich von Sokol erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa drei Kilometer Breite und wiesen darin heftige Gegenangriffe ab. Weiter nördlich ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handels wurde unsere Front im Angriffsraum zwischen Brenna und Etsch stellenweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungeschrien und ohne Verluste.

An den Dolomiten, an der Kärntner und an der tüstn-ländischen Front dauern die Geschützkämpfe fort.

Zwei unserer Seeschiffe besetzten die Adriawerke mit Brandbomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Alle wehrpflichtigen Männer Englands eingezogen.

Amsterdam, 26. Juni. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Gestern wurde die letzte Abteilung der verheirateten Seecroppflichtigen in England eingezogen. Damit sind jetzt alle wehrfähigen Engländer zwischen 18 und 41 Jahren unter den Waffen.

Englisch-französische Unstimmigkeiten in Marokko

Paris, 26. Juni. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Dem „Manchester Guardian“ wird von einem Verlässlichen mitgeteilt, daß die Franzosen die durch frühere Verträge bestehenden Rechte Englands in Französisch-Marokko dauernd ignorieren. Diese Zustände habe man, so lange überhaupt eine französische Spannung bestand, nicht kritisieren wollen. Jetzt aber müsse man sagen, daß um ein Beispiel zu nennen, die Art der Steuererhebung in den Städten die Verträge mit England sowohl dem Geiste als dem Buchstaben nach übertritt. Die Steuern würden höchst willkürlich erhoben und die Einsprüche der englischen Konsula würden beiseite geschoben. Darum müßten diese Zustände gebessert werden.

Kühner Streich eines deutschen Handelsdampfers.

Amsterdam, 26. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Handelsblatt“ entnimmt der „Strait Times“ folgenden Bericht, der von den Militärbehörden in Singapur stammt: Ein Dampfer von ungefähr 4000 Tonnen kam am 14. Mai vor Batavia an und hielt hier, als er auf der Rede von Landungsplätzen die Anker fallen ließ, die deutsche Handelsflagge. Es stellte sich heraus, daß die Offiziere Deutsche waren. Der Dampfer war in den Reihen der Britisch-Indischen Dampfschiffsgesellschaft angetrieben und von englischem Geschützfeuer beschädigt. Es ist ein deutsches Schiff, das aus irgend einem Hafen, wo es Zuflucht gefunden hatte, flüchtet.

Die „Taten der Möve“

„Westermanns Monatshefte“ sind als erste deutsche Zeitschrift in der Lage, über die ebenso fähigen wie ruhmvollen Fahrten der „Möve“ den Bericht eines Teilnehmers zu veröffentlichen, der vom ersten bis zum letzten Tage ein sorgfältiges Tagebuch geführt hat, und dessen Schilderungen deshalb den Anspruch auf völlige Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit erheben dürfen. Mit Erlaubnis des Verlages von Georg Westermann in Braunschweig geben wir aus dem Leben im Juliheft der Zeitschrift erschienenen ersten Teil dieser höchst bewegten und spannenden Dornenbahn einen Abschnitt wieder:

Die nächste Aufgabe der „Möve“, nach Durchbrechung der englischen Blockaden in der Nordsee eine doppelte Minenperre zu legen, war glücklich erledigt; ohne Schaden hatte das geschäftsmäßige Schiff den freien Ozean erreicht. Jetzt aber kam der zweite, schwierigere Teil ihrer Aufgabe an die Reihe. In einer Ansprache an die gesamte Besatzung entwickelte der Kommandant, daß es seinen Befehlen entspräche, nunmehr noch eine Zeitslang

frischen, stöhligen Kreuzerrieges

zu betreiben. Er wolle möglichst die einzelnen wichtigen Dampferstrahlen abfinden bis nach Südamerika hinunter, um besonders den Engländern so viel Schaden zuzufügen wie irgend möglich, und beabsichtige, Anfang März dann wieder zu Hause zu sein. Diese Eröffnung löste allgemeinen Jubel aus.

Gleich am andern Tage, am 11. Januar mittags, wurde eine Manöverbahn gefahren. Die „Möve“ setzte zur Verfolgung an und holte in scharfer Fahrt den Dampfer langsam ein. Zunächst durchlief ein zweiter in Sicht, der seinerseits auf die „Möve“ zuhielt. Durch geschicktes und unausgesetztes Manövrieren verlor es Graf Dobna, zwischen beide Fahrzeuge zu kommen. Alsbald ging die deutsche Kriegsflagge und das internationale Abzeichen aus. „Stoppen Sie sofort!“ bei uns auf. Um dem Befehl des Stoppens Nachdruck zu verschaffen, wurde jedem Dampfer ein scharfer Schuß vor den Bug geleuert. Leicht ließ sich aus der ungeheuren Ueberraschung der Besatzungen erkennen. Woher sollten sie auch eine Ahnung haben, der deutschen Kriegsflagge im Atlantischen Ozean zu begegnen? Eine heillose Verwirrung herrschte an Bord beider Fahrzeuge, und in kürzester Zeit hatten die Besatzungen ihre geringe Habe zusammengepackt, um ihre Boote zu besetzen. Der zuletzt aufgekommene Dampfer erhielt Befehl, seine Route zunächst an Bord zu behalten, da wir zuvor den ersten zu versenken gedachten. Es war dies

„Harrington“

aus Sunderland, 3146 Tonnen groß. Die Besatzung des Dampfers war bei der herrschenden starken Dünung in Haft in die Boote gezwungen, und es ist verwunderlich, daß dabei nicht mehr Unfälle geschahen, als der eine, daß ein Mann ein Bein brach. Schon als unsere Reisebesatzung in die Boote kletterte, um das Schiff vor der Versenkung zu unterfuchen, landete die Besatzung bei uns an. Die Ladung der „Harrington“ war sehr wertvoll, da sie aus Kupfererz bestand. In übernehmen war von ihr nichts. Einige wohlgezielte Treffer in die Wasserlinie hinein bewirkten ihr allmähliches Abtauchen.

Inzwischen waren einige Regenböden und Nebelwände aufgetaucht. Diesen Umstand machte sich der zweite Dampfer, der bis dahin ruhig beigestanden hatte, zunutze, um auszuweichen. Da wir noch einige Boote zu Wasser hatten, schien ihm der Versuch zu gelingen, er hatte jedoch nicht mit dem Schicksal der Kriegsflagge gerechnet. Das Einsetzen der Boote, so schwierig es schon bei ruhiger See ist, ging flott und ohne die geringste Aufregung von Station. Inzwischen war der Dampfer fast ganz außer Sicht gekommen, und selbst durch einen ganz in seiner Nähe einschlagenden Schuß ließ er sich nicht anstecken, da inzwischen die Dunkelheit eingetreten war. Ein Glanzpunkt auf mehr als 1000 Meter Entfernung konnte ihm alsdann aber über die Brücke und brachte ihn zur Bestimmung. Noch einer halben Stunde war der Dampfer erreicht, und die Reisebesatzung ging an Bord.

Die „Corbridge“

3087 Tonnen groß, mit rund 6000 Tonnen Cardiff-Kohlen war von Barry nach Rosario unterwegs und machte ihre erste Reise. Der Kommandant entschloß sich daher, daß in tadellosem Zustande befindliche Schiff einzuweisen nicht zu verfehlen, da er von der Ladung später keine Kohlenvorräte nachfüllen wollte. Die Besatzung des Dampfers, unter der sich auch eine Anzahl Neutraler befand, wurde übernommen, das Schiff von uns bemannt und mit der Order wegeschickt, an einem bestimmten Tage auf einem bestimmten Pankon- und Breitengrade auf die „Möve“ zu warten.

An unserer Arde brachte uns abends spät der Funktelegraph noch die Nachricht, daß auf eine der von uns angeordneten Minen ein englisches Linien Schiff, der „King Edward VII.“, aufgelaufen und gesunken

sei, jedenfalls ein Tageserfolg, der auch andern als und größte Freude gemacht haben mag, und ein Beweis dafür, daß die Sperren genau an dem richtigen Platz ausgelegt waren.

Soeben erst hatten wir — in aller Herrgottsfrühe des 15. Januars 1916 — den

Dampfer „Ariadne“, 1035 Tonnen,

von Rosario nach Nantes unterwegs, auf den Grund des Meeres befördert und lagen nun nach dieser Morgenleistung beim Frühstück, als schon wieder das Signal „Alle Mann auf Stationen!“ gegeben wurde. Denn am Horizont waren nacheinander zunächst die Masten, dann ein Schornstein und schließlich in voller Figur ein Passagierdampfer aufgetaucht, ausgerüstet mit Funkentelegraphie. Besonders da er Funkentelegraphie hatte, war das Anmündorieren und das Feststellen seiner Nationalität für uns ganz besonders schwierig. Graf Dohna indessen mit seiner durch nichts zu erschütternden Ruhe richtete es auch hier so ein, daß wir, die Sonne im Rücken, dem Riesen gegenüber stark im Vorteil waren. Die kurze Zeit des Wartens hielt uns alle in höchster Spannung. Sie wurde erst ausgelöst durch den Befehl von der Brücke „Heiß Kriegsflagge!“ und die Signale „Stoppen Sie sofort!“ und „Stellen Sie R. T. (Funkentelegraphie) ab!“ Besonders die Funkentelegraphie hätte uns gefährlich werden können, da sie uns die Anwesenheit im Ozean melden konnte. Als sich nichts auf dem Dampfer rührte, er auch nicht so schnell, wie wir es wünschten, aufstopp, befehlte ein Warnungsschiff den Kapitän, daß es uns bittet ernst war. Wir manövrierten nunmehr derart, daß wir das Heck des Dampfers voraus hatten. Hierbei stellten wir fest, daß der Dampfer ein Geschütz an Bord führte, das englische Kriegsmarine-Soldaten soeben im Begriff waren zu laden und auf uns zu richten. Wohlgezielte Geschützfeuer verriechte sie indessen. Der zahlreichen Passagiere, unter denen sich viele Frauen befanden, bemächtigte sich nunmehr eine gewaltige Bestürzung. Sie liefen, wie wir sahen, auf dem Deck umher, schnapten Schwimmgewesten um und beraubten sich erst, als unser Befehlsmann an Bord gelangt war und ihnen versicherte, daß nach Möglichkeit persönliches Eigentum gesichert werden würde. In dem

Dampfer „Appam“

hatten wir einen 7781 Tonnen großen Ozeantrielen erwischte, von Duval nach Liverpool unterwegs, der außer den Passagieren auch noch Del, Gummi und Kakao an Bord führte. Ferner befanden sich an Bord vier englische Offiziere und dreißig Matrosen der englischen Kriegsmarine, die zunächst zu uns übergeführt wurden, um als Kriegsgefangene in den Heimatländern mitgenommen zu werden. Zu unserer großen und freudigen Ueberraschung stellten wir außerdem fest, daß über zwanzig Deutsche, darunter drei Frauen, Kriegsgefangene an Bord waren, die nach England übergeführt werden sollten. Ihre Freude und Ueberraschung, als wir sie aus ihren verschlossenen Kabinen holten, war unbegreiflich und geradezu herabwürgend. Sie hatten sich bereits mit ihrem Pos abgefunden, kannten ja auch keine andere als die englischen Eigenheiten über Deutschland und konnten es gar nicht fassen, daß ursprünglich ein deutscher Hilfskreuzer im Ozean ihnen die goldene Freiheit bringen sollte. Wortlos, gerührt, mit Tränen in den Augen standen sie da, Männer und Frauen. Sie wurden zunächst an Bord der „Möwe“ gebracht, hier vom Kommandanten auf das herzlichste begrüßt, und begeistert hat wohl selten ein Boot ausgeglichen als das, welches Graf Dohna auf S. M. den Kaiser, auf Deutschland und die Heimat ausbrachte.

Bei der Durchsuchung des Schiffes fand unsere Prisenbesatzung als besondere Beute Kisten voll Goldstaub und Goldbarren, die aus den Minen des Kaplandes und von der Goldküste stammten und mindestens den Wert von einer Million Mark hatten.

Da auf der „Möwe“ für die sich in so stattlicher Anzahl ansammelnden Gefangenen nicht mehr genügend Raum vorhanden war, wurde die „Appam“ zunächst befehlt, bis über ihr weiteres Schicksal entschieden war. Als Passagierschiff eignete sie sich nämlich ganz besonders zur Aufnahme unserer Gefangenen, doch mußte zunächst festgestellt werden, ob Kohlen und Proviant genügend auf dem Schiff waren, um es nach irgendeinem neutralen, also amerikanischen Hafen zur Internierung und Ausschiffung der Gefangenen lenken zu können. „Appam“ erhielt Befehl, zunächst in Sichtweite zu begleiten. Wir mußten diese Vorsichtsmaßregel anwenden, da frühere Erfahrungen gelehrt hatten, daß in der Nähe von solchen wertvollen Fahrzeugen sich meistens Kriegsschiffe aufhalten, mit denen ein Gefecht anzubringen, besonders wenn sie in mehrfacher Uebermacht gewesen wären, gegen unsere panzerlose „Möwe“ keineswegs für uns vorteilhaft gewesen wäre. In der Nacht übernahmen wir dann die Goldladung, Geschütz und Munition,

und brachten unsere Deutschen auf die „Appam“ zurück, da wir ihnen schließlich nicht zumuten konnten, die Gefahren unserer Kreuzerfahrt zu teilen. Nur zwei von ihnen konnten sich nicht entschließen, zurückzugeben, und blieben, bis zum Ende der Reise bei uns bleiben zu dürfen.

Im Laufe des 16. Januars trafen wir Vorsehrungen, um schnell die Arbeit der Ueberführung unserer unfreiwilligen Gäste bewerkstelligen zu können. Etwa gegen 5 Uhr nachmittags bekamen wir die Nachricht von einem schnellen, mit Funkentelegraphie ausgestatteten Schiff in Sicht. Unverzüglich wurde die Verfolgung aufgenommen, und beim Einbruch der Dunkelheit war die „Möwe“ in seiner Nähe. Durch Lichtmorgung wurde hinübergefragt: „Was für ein Schiff sind Sie?“ Der Kapitän des Dampfers antwortete mit derselben Gegenfrage und beachtete auch nicht den Stoppbefehl. Die „Möwe“ fuhr nun, um ein Entweichen des Dampfers zu verhindern, vor seinen Bug. Der Erfolg war, daß er abdrehte. Wiederum bekam er durch Lichtsignal den Stoppbefehl mit der Befehlsangabe: „Hier deutscher Kreuzer!“ Inzwischen lagen beide Schiffe parallel zueinander, und am starken Aufwirbeln des Schraubenwassers war leicht zu erkennen, daß der Dampfer mit äußerster Kraft zu entwickeln versuchte. Trotzdem morierte er zu uns herüber: „Ich habe gehopp!“ Gleichzeitig bemerkten wir aber, daß der Engländer von seiner drahtlosen Telegraphie Gebrauch zu machen versuchte. Wir befanden uns zwischen den Kanarischen Inseln und Madeira; die Nachrichtenabgabe hätte für uns also besonders verhängnisvoll werden können, wenn der Engländer in Dalar seine Handelsschiffe armierte. Als das Schiff auch einen noch einmaligen Warnungsschiff unbeachtet ließ, sauste ihm die nächste Granate als Volltreffer in seine Funkenbude, und seine Funkentelegraphie schwieg. Inzwischen hatte

der „Clan-MacTavish“

sein Heck freibekommen und eröffnete nunmehr ein wohlgezieltes Feuer auf uns, das jedoch keinerlei Schaden anzurichten vermochte. Graf Dohna fuhr nunmehr mit äußerster Kraft wieder parallel zu dem Dampfer auf und eröffnete Schnellfeuer. Jeder Schuß war ein Treffer. Es knatterte in den Dampfmaschinen des feindlichen Kreuzers von explodierenden Rohren, und als auch hinter seinem Schornstein Wasserdampf durch das Deck brach, hat er um Hilfe: „Wo stop at all“, d. h. er stellte Maschinen, Funkentelegraphie und Feuer ab. Infolgedessen schwiegen auch die Geschütze der „Möwe“. Nunmehr ging, wie üblich, unsere Prisenbesatzung an Bord. Die Mannschaften des feindlichen Schiffes wurden herübergenommen; Kapitän und zwei Matrosen der englischen Kriegsmarine, die sich in Zivil befanden, vermehrten die Zahl unserer Kriegsgefangenen.

Der Gesamtverlust dieser Begegnung betrug über 11 Millionen Mark, da die Ladung in Wolle, Kissen und Fleisch bestand. Seine Reise von Sydney nach London mußte der „Clan-MacTavish“, der 1035 Tonnen aroch war, mitten auf dem Ozean zwangsweise unterbrechen, und neun Uhr abends ging er, Heck voraus, sich bis zuletzt gegen den Untergang wehrend, zu den Rissen. In unserm Bedauern hatte unser Feuer von den an Bord befindlichen 70 Jndern einige sofort getötet, und vier Verwundete starben und noch im Laufe des Abends. Die Nacht verlief ruhig, und in aller Frühe betteten die Jnder unter feierlichen Zeremonien ihre toten Landsleute in den Ozean.

Da wir nunmehr alles in allem über 500 Menschen an Bord hatten, so war es die höchste Zeit, unsere Gefangenen auf die „Appam“ überzuführen. Das geschah im Laufe des Nachmittags des 17. Januars, und Leutnant a. S. d. R. Vera als Führer des Schiffes erhielt den Befehl, die deutsche Beise wohlbehalten und sicher nach Newport-News zu bringen, was ihm dann auch trotz erheblichen Schwierigkeiten und Gefahren trefflich gelungen ist.

Der Seekrieg.

„Politiken“ meldet aus Dalmatien: Ein deutsches Wasserflugzeug hielt gestern Nachmittag über der Dalmatienküste einen englischen Dampfer mit der Aufforderung an, ihm Hindernis zu folgen. Der Kapitän, der wußte, daß er sich auf schwedischem Gebiet befand, verweigerte dies. In demselben Augenblick tauchte ein schwedisches Torpedoboot auf, das den Jllernern bedeutete, sie befänden sich über schwedischem Gebiet, worauf diese südwärts flogen.

Der dänische Schoner „Svanen“, mit Grubenholz von Schweden nach England, wurde vorgestern Nachmittag außerhalb Baederoe von zwei deutschen Torpedojägern eingeholt. Die Besatzung begab sich an Bord eines Torpedojägers, worauf der Schoner in Brand geschossen wurde. Als die deutschen Kriegsschiffe sich entfernten,

bargen schwedische Motorboote den brennenden Schoner; das Feuer wurde gelöscht, ein Teil der Ladung gerettet.

Die Fährung in Irland.

Amsterdam, 26. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die hier unter großen Schwierigkeiten eintreffenden Zeitungen aus Irland geben ein ganz anderes Bild der dortigen Lage als dasjenige, welches die Londoner Blätter und das Kabinett Adquitt entwerfen. Danach herrscht auf der ganzen Insel nach wie vor eine derartige Gärung, daß die Engländer gezwungen sind, selbst in Dörfern und kleinen Ortschaften Konstabler zu halten. Jeder Sonntag gibt zu republikanischen nationalen Massentumgeburgen der Bevölkerung Anlaß, und die englischen Behörden sind außerhande, diese Kundgebungen zu verhindern. In den Kirchen predigen die Geistlichen offen die Grundzüge der irischen Freiheitsbewegung und bedienen sich dabei oftensativ der feilsch-irischen Sprache.

Amsterdam, 26. Juni. (Fig. Tel., Renf. Bln.)

Das Kriegsgericht in Dublin verhängte am Freitag ein neues Todesurteil über den Iren David Kent, der einen in seine Wohnung eindringenden Polizisten getötet haben soll. Zwei Waffenschmuggler wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Im ganzen sind nach Erklärungen des Unterstaatssekretärs Tennant im Unterhause mehr als 3000 Personen von englischen Kriegsgerichten abgeurteilt worden.

Homerule-Krisis im englischen Ministerium.

London, 26. Juni. (Meldung des Reuter-Bureaus.)

Der Rücktritt Selbournes hat seinen Grund in Meinungsverschiedenheiten über Homerule.

Ein Hilferuf der Weißrussen.

Wilna, 26. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die weißrussische Zeitung „Doman“ wendet sich anlässlich der Tagung des Kongresses der unterdrückten Völker Rußlands in Lausanne an die in den freien Vereinigten Staaten lebenden Weißrussen mit der Aufforderung, die Amerikaner über die trostlose Lage des geknechteten Weißrussenvolkes aufzuklären und es in seinem Kampfe um sein Selbstbestimmungsrecht moralisch zu unterstützen.

Die Demütigung Griechenlands.

Stockholm, 26. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In den Ereignissen in Griechenland schreibt das Stockholmer „Dagbladet“: Mit besonderem Dohn lebte eine französische Zeitung über den Ausfall, der Griechenlands Unterwerfung unter das Ultimatum der Alliierten behandelt, die Ueberricht: „Das befreite Griechenland“. Die salbungsvollen Beschüßer der Verfassung Griechenlands haben die Hungersblende als Hauptzwangsmittel angewendet. Sie scheinen auch eine Landung im Phäleon bei Athen vorbereitet zu haben für den Fall, daß ihr Schilling sich kränken sollte. In einer solchen Lage bestand nicht die geringste Aussicht, mit Erfolg die Freiheit und Selbstständigkeit zu verteidigen; es blieb nur übrig, auf die notdürftigste Art den Schein zu retten. Mit welchen Gefühlen das bei denkenden Patrioten geschah, kann man sich leicht vorstellen. Die Athener „Chronos“ faßt diese Gefühle heute in dem bitteren Urteil zusammen, daß, so lange es Nationen gab, kein freier Staat eine so demütigende Ohrfeige erhalten hat.

Amtlicher bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 26. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Generalkommandant teilt mit:

Die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz ist unverändert; es kam zu kleinen Gefechten zwischen Patroniken.

An der ganzen Front im Wardarabschnitt das gewöhnliche Artilleriefeuer. Zwischen den Ortschaften Petka und Kalmis zerprengte unsere Artillerie ein feindliches Bataillon.

Feindliche Flugzeuge warfen auf die Felder im Melkatal und zwischen Porto Ragos und Tepedzhik erfolglos Bomben.

Der Schatten.

Roman von Arthur Windler-Tannenber.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Murray hatte unter halbgeöffneten Lidern auf den jungen Gutsherrn geschaut.

Wahrhaftig, der fing Feuer. In dem Bestreben, sich den vielversprechenden Mann zu verpflichten, sagte er: „Herr Murray, es ist mir ein ganz besonderes Vergnügen, Ihnen aus allererster Hand mit jeder Auskunft über das Haus Audin dienen zu können. Meine Schwester ist die beste Freundin der einzigen Tochter des Herrn Audin, und ich habe eigentlich die Verpflichtung, dort meinen Besuch zu machen.“

„Verbindlichen Dank, Herr Baron. Es genügt mir, zu wissen, daß auch Sie mir beruhigende Auskunft geben.“ „Wollig beruhigende, glänzende. Ja, ich möchte sagen, der Glanz des Handelshauses wird noch fröhlicher werden, wenn die Welt erfährt, daß sich die Millionen der Audins mit dem impotanten Feudalbesitz der Herren von Evers vermischen sollen.“

Murray lenkte grundfänglich ab.

Der mittelmäßige, junge Mann durfte keinen Augenblick den Eindruck gewinnen, daß er ausgefragt werde. Er sollte in seinem Eifer, sich nützlich zu machen, sich immer wieder anbieten. Deshalb sagte der Alte:

„Um wieder auf unser Gespräch zurückzukommen — es wäre unseiner von mir, Namen zu nennen; das verbietet sich von selbst, aber ich habe in der Tat Verbindungen, die einem jungen Rühme förderlich sein können. Und „Lautrosen“ hat mir sehr gefallen. Sehr, Herr Baron! Aus der Falbe machen wir etwas! Inzwischen gefatten Sie dies dem glücklichen Besten!“

Er ließ mit Roderich-Jochen an.

Der Leutnant hatte bald nach dem Eintritt Setz befehlt und ließ die Gläser gefüllt.

Roderich-Jochen war bereits sehr heiter. Er wurde es bald noch mehr. Die Mischung der verschiedenen Weine tat ihre Wirkung. Am Vorausschauenden aber wurden für ihn die Aussichten „Lautrosens“. Ja, Remyd hatte recht; diesen Mann da hatte ihm der Himmel in den Weg geschickt; Das Spiel begann. —

Murrays beliebtes Spiel war das „Paten“.

So nennen die Kartenspieler die Beeinflussung der Kartenziehensfolge beim Mischen. Mit einer gewissen Fingerfertigkeit, die Bruno bereits von seinem Vater gelernt hatte und an einem anderen Tische erfolgreich verwendete, „patte“ Murray die Karten so aufeinander, wie er sie zu seinem Vorteil brauchte.

Von der Methode, die Karte an den Schraffierungen der Rückseite erkennen zu wollen, hielt er persönlich nichts, obgleich er nicht bestritt, auch daran schon verblüffende Leistungen erlebt zu haben. Er versah sich mehr auf die eigene Geschicklichkeit, und die bot ihm das „Paten“ umso mehr, als seine ungewöhnliche, fesselnde Persönlichkeit die Aufmerksamkeit seiner Opfer derart in Anspruch nahm, daß sie sein Fingerpiel so gut wie gar nicht beobachteten. Der eine oder der andere ungewöhnlich Richter und Leidenschaftliche mochte noch aufpassen, aber den befehlt dann Murray auch besonders im Auge oder er rief durch eine nur diesem verständliche Bemerkung seinen Gefallen herbei.

„Gäbe er etwa gesagt: „Herr Leutnant, darf ich um die Karte dort links von Ihnen bitten!“, so hätte Bruno gewußt, daß er den linken Nachbarn des Leutnants Remyd abjulenken hatte. —

Roderich-Jochen war längst in einer Vertrauensseligkeit, die ihn völlig wehrlos machte, und seine Kassenheine flatterten mit unheimlicher Eile aus seiner Brusttasche in die des Kontinenten. Gelassen, beinahe fröhlich nahm er's hin. Murray sollte guter Baune sein, er sollte so etwas wie die Verpflichtung fühlen, dem Verurteilten auf einem anderen Gebiete Genußung zu geben.

Dazu trant Roderich-Jochen mehr als alle anderen, jedenfalls mehr, als ihm gut war.

Schließlich fand er sich allein mit Murray in der Saal. Das Spiel an diesem Tisch war beendet. Bruno hatte, einem Geheimnisse gehorchend, die anderen Teilnehmer an sich gelockt, um, wie er sagte, ihnen einmal zu zeigen, welche Tricks neuerdings vor Gericht aufgedeckt worden seien. Er tat es in der wohlmeinenden Absicht, den einen oder den anderen, der die Tricks noch nicht kenne, vor Kartenspieler zu warnen. Bei leidenschaftlichen Spielern ist die Lernbegier nach solcher Wissenschaft immer sehr entwickelt, und Bruno hatte eine aufmerksame Zuhörerschaft, wie verhältnismäßig armfellig seine Vorfürhungen auch sein mochten.

ten. Denn die wirklich brauchbaren und zünftigen Handgriffe zeigte er natürlich nicht.

Nur Roderich-Jochen blieb in Murrays Händen; der hatte den noch härteren Spezialmagneten. Jetzt ließ er sich von Ruskins und Evers erzählen. Jetzt floß ihm widerstandslos alles an, was er zu hören verlangte. Und der Erzähler würde morgen kein Wort mehr von dem wissen, was er erzählt hatte.

Diesen Zeitpunkt hatte der Tongkinese abgewartet, um sich zu unterrichten.

Als der späte Herbstmorgen heraufdämmerte, wurde der junge Gutsherr in eine Droschke verladen und seinem Hotel zurückgeliefert. Remyd, obgleich selbst nicht unverfehrt, übernahm die Oberaufsicht.

Das letzte, was er von Roderich-Jochen vernahm, was aber nur undeutlich über die Schwelle seines Bewußtseins drang, waren die gefassten Worte:

„Es ist doch ein verflucht anständiger Kerl, der Spitzhube, der — Morgenländer!“

Egon von Remyd war nicht wesentlich abweichender Meinung, schlangelte sich mit möglichster Haltung am Bronzegeländer des Hotels die Treppe hinunter und fuhr heim.

14.

Die tollen Tage waren vorbei. Roderich-Jochen sah wieder auf seiner Kiste, wie er in trüben Stunden den schönen Herrensis zu nennen beliebte, und trauerte seinem Verluste nach.

Während war er. Darfte er doch nicht einmal laut und vernehmlich seinem Schmerz Ausdruck geben. Babette hatte ihn mit der neugierigen Frage empfangen:

„Roderich-Jochen, mein geliebter Bruder, du bist wohl mitgelassen? Gend genug siehst du aus. War es sehr anstrengend? Geiraten mußt du, letzter der Eilenböder auf Eilenböder. Daß du dich diesmal umgeben unter den Töchtern des Landes?“

„Daß mich in Ruhe!“ war die sehr ungnädige Antwort gewesen. Dann hatte Roderich-Jochen sich den „Gatilla“ lalleln lassen, der im ersten Grimm, das heißt auf zwei Tage, zum gewöhnlichen Reitpferde erniedrigt worden war, und hatte verurteilt, ob — wie er sagte — das Vieh überhaupt seine Befehl.

Bei, war das über die Strandebege gegangen! (B. L.)

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 26. Juni. (Wolff-Tele.) Das Hauptquartier meldet vom 25. Juni: An der Front nichts von Bedeutung. In Süd-Persien trafen türkische Truppen aller Waffengattungen im Laufe ihrer bisherigen Stellungen am 22. Juni unsere Stellungen bei der Schanze des Tschorol rücken wir die den Russen genommenen Stellungen weiter gegen den Feind vor. An anderen Stellen verfolgten unsere Abteilungen alle feindlichen Truppen, die von dieser Front nach der Höhe fliehen; sie nahmen die zerstreuten Feinde in kleinen Gruppen gefangen; so nahm eine unserer Aufklärungsabteilungen 33 Soldaten vom 19. turkmenischen Regiment gefangen.

Am 24. Juni Arbusan überfliegendes Flugzeug wurde durch den Angriff eines ihm entgegengekommenen türkischen Flugzeuges gezwungen, in der Richtung auf Andros zu fliehen. Ein die Insel Anadolien überfliegendes Flugzeug warf wirkungslos auf die Umgebung Bomben ab; es wurde durch das Feuer unserer Abwehrschiffe gezwungen, auf Andros zu fliehen.

Sonst nichts von Bedeutung.

Ehrung des Geheimrats Bürker.

Berlin, 26. Juni. (Privat-Tele., Genl. Bln.) Die Technische Hochschule in Charlottenburg ernannte den Abteilungsleiter im Reichsmarineamt Geh. Oberbaurat Bürker als Konstruktionschef mehrerer Kampfschiffe, die in der Seeschlacht vom 31. Mai sich so hervorragend bewährt haben, zum Dr. Ing. ehrenhalber.

Kapp gemahregelt.

Berlin, 26. Juni. (Eig. Tele., Genl. Bln.) Generallandschaftsdirektor Kapp erläßt in den Königsberger Blättern eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Das im Kriege hiesiger ausländische Staatsministerium hat durch Entscheidung vom 20. Juni eine vom General-Landschaftstag der ostpreussischen Landschaft vom 23. März bestätigte Wiederwahl des Generallandschaftsdirektors für die Zeit vom 1. Juli 6. J. bis zum selben Zeitpunkt 1922 die Bestätigung versagt. Die Führung der Geschäfte geht daher vom 1. Juli auf meinen Stellvertreter, den dienstleitenden Departementslandschaftsdirektor Siegfried Sengsdorff, über. Beim Scheiden aus meinem Amte ist es mir ein herzliches Bedürfnis, den Kreditverhältnissen der ostpreussischen Landschaft warmen Dank zu sagen für das Vertrauen, das mir während meiner Amtstätigkeit als Generallandschaftsdirektor in so reichem Maße entgegengebracht worden ist.“

Wir stehen nicht an, eine derartige Mahnung des in seinem Amte hervorragend tüchtigen Mannes für verfehlt zu erklären. Wenn Herr Generallandschaftsdirektor Kapp, geleitet von den lautersten patriotischen Absichten, etwas schrieb, das dem Reichskanzler nicht gefiel, so dürfte unseres Erachtens die preussische Regierung nicht ihre Hand dazu bieten, eine solche Vergeltung zu üben. Viele der Sympathien, die Herrn Kapp bisher entgegen waren, wird er jetzt, in den Stand der Ämterverleihe, wieder gewinnen. Insofern müßte das Verfahren der Regierung von ihrem eigenen Standpunkte aus als nicht besonders klug bezeichnet werden. Wir fürchten aber ferner, daß die Mahnung Kapps eher zum Nachteil als zum Vorteil der Provinz Ostpreußen ausfallen wird.

Kurze politische Nachrichten.

Ein Bruder des Fürsten Bülow gestorben. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ erzählt, ist der Befehlshaber A. D. Alfred von Bülow, ein Bruder des Fürsten von Bülow, nach längerer Krankheit in Baden-Baden gestorben.

König Ludwig auf der Durchreise in Stuttgart.

Aus Stuttgart, 26. Juni, wird uns gemeldet: König Ludwig von Bayern ist auf der Durchreise um 11½ Uhr hier eingetroffen; der Sonderzug hatte zwanzig Minuten Aufenthalt. König Wilhelm von Württemberg fand sich in Begleitung des Generaladjutanten und eines Flügeladjutanten zur Begrüßung des Königs von Bayern auf dem Bahnhof ein. Die beiden Monarchen begrüßten sich herzlich und unterhielten sich bis zur Weiterfahrt des Sonderzuges.

Inkrafttreten der Post- und Telegraphengebühren.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, tritt dem Vernehmen nach das Gesetz betreffend die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebenden außerordentlichen Reichsabgaben mit dem 1. August in Kraft.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Juni.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

27. Juni.

Les Eparges. — Friedrichshafen. — Übergang über den Dnjepr. — Sturmi von den Montenegrinern besetzt.

Sehr schwere Verluste hatten die Franzosen bei Les Eparges, ohne daß sie in den beiden letzten Angriffen den Durchbruch durch die deutschen Stellungen erzwingen konnten. Die heftigsten schweren Artillerie und die Luft- und Erdminen verwendeten das Kampfgebiet in dieser Gegend zu einem Chaos von Steinergüssen, Felsblöcken, Baumstümpfen, Gerümpel, Drahtverhaken und allerlei verrostetem Gerät. Auch in den Argonnen schloßen französische Angriffe. Ein französischer Doppelschneider suchte

Während der Reisezeit

senden wir unseren Beziehern die „Wiesbadener Zeitung“ auf Wunsch nach allen Orten des In- und Auslandes nach. Mit der Nachsendung kann jeden Tag begonnen werden.

Bei länger als 8-tägigem Verweilen an einem Ort empfiehlt sich Ueberweisung der Zeitung durch die Post. Der Preis beträgt ausschließlich der üblichen Abonnementsgebühren bei freier Zustellung ins Haus für den

Kalendermonat 49 Pfg.

Bei öfterem Wechsel des Aufenthalts oder Reisen in das Ausland wird das Blatt, und zwar Morgen- und Abend-Ausgabe zusammen, als Druck-sache nachgeschickt.

Der Preis beträgt ausschließlich der üblichen Abonnementsgebühren für Sendungen nach dem

Inland täglich 5 Pfg.

Ausland täglich 10 Pfg.

Unsere verehrlichen Postbezieher werden gebeten, etwa gewünschte Zeitungsanmeldungen bei ihrem zuständigen Postamt zu beantragen.

Friedrichshafen zu bombardieren, mußte aber vor deutschem Geschützfeuer flüchten und auf Schweizerischen Boden landen, wo er festgehalten wurde. — Im Osten erzwang nach ständigen schweren Kämpfen die Armeerückzüge die Befreiung von Halicz und damit auf der ganzen Front den Übergang über den Dniepr. Die Oesterreicher, unter Erzherzog Ferdinand, erlittenen Plogow im Nordosten und trieben die Russen auf Karol zurück. — Die Montenegriner zogen in Skutari ein und ergriffen namens ihres Königs Nikita Besitz von Albanien; die Herrschaft sollte nur nicht lange dauern.

Kontrolle der Obst- und Gemüsepreise.

Von vielen Seiten wird über die hohen Obst- und Gemüsepreise in diesem Jahre geklagt und der Wunsch nach Festsetzung von Höchstpreisen geäußert. Es sei dahingestellt, ob beim Obst und Sommergemüse die Festsetzung von Höchstpreisen für das ganze Reich als zweckmäßiges Mittel angesehen werden kann, um den Preissteigerungen abzuwehren. Man darf nicht vergessen, daß für viele Gegenden des Reiches eine solche Höchstpreisfestsetzung eine wesentliche Preissteigerung bedeuten würde, namentlich für diejenigen Teile, in denen Obst und Gemüse in großem Maßstabe angebaut wird. Dazu kommt, daß die bei der Festsetzung dieser Preise zugrunde zu liegende Preisbildung der Obst- und Gemüsepreise, die Waren in nächster Nähe abzulesen und nicht nach den entfernteren großen Städten zu bringen, durch die Festsetzung von Höchstpreisen wesentlich vergrößert wird. Andererseits kann es sehr wohl für gewisse Gegenden des Reiches sowie für einzelne Städte in Frage kommen, ihrerseits Höchstpreise für Sommerobst und Sommergemüse mit Erfolg festzusetzen. Soweit das nicht der Fall ist, dürfte es sich aber empfehlen, daß die Preisprüfungsstellen übermäßigen Preissteigerungen dieser notwendigen Lebensmittel mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Dazu wird eine genaue Überwachung der Obst- und Gemüsepreise sowie der entweichenden Geschäfte erforderlich sein, wozu geeignete Kräfte, auch Frauen, wohl leicht zu finden sein werden. Wesentlich erleichtert wird die Kontrolle der Angelegenheit der geforderten Preise dadurch, daß für die wichtigsten Gemüsearten die Groß- und Kleinhandelspreise zweimal in der Woche oder öfter in der Tagespresse veröffentlicht werden.

Die Ausführungsbestimmungen über den Verkehr mit Obst im Großherzogtum Hessen. Das Großherzogtum hess. Ministerium des Innern hat unterm 24. Juni bestimmt, daß die Ausfuhr von Obst nach außerhessischen Orten in der Regel nur dann zu genehmigen ist, wenn 1. der Kommunalverband bzw. die Stadt- oder Gemeindeverwaltung, nach deren Bezirk Obst ausgeführt werden soll, dem Kreisamt des Ausfuhrortes gegenüber allgemein oder im Einzelfall die Verpflichtung übernimmt, dafür Sorge zu tragen, daß bei dem Weiterverkauf des Obstes die für dessen festgesetzten Verbraucherpreise nicht überschritten werden, 2. der für die Ausfuhr des Obstes auszustellende Verkaufschein (Brandschein und dergl.) als Adressaten den betreffenden Kommunalverband bzw. die Stadt- oder Gemeindeverwaltung oder die von denselben besonders namhaft gemachten Stellen aufweist.

Die praktische Durchführung von Massenpeilungen. Eine außerordentliche Tagung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt findet am 3. und 4. Juli in Berlin statt. Zu der Tagesordnung steht das Thema „Die praktische Durchführung von Massenpeilungen“. 1. Das Problem der Massenpeilung. (Ref.: Stadtrat A. D. Dr. Lütke, Geschäftsführer des Deutschen und des Preussischen Städtebundes, Berlin.) 2. Zentralisation, Dezentralisation und Verteilung privater Vereine. (Ref.: Stadtrat Professor Dr. Stein, Berlin-Königsberg a. M.) 3. Die Einrichtung der Schulen. (Ref.: Theodor Thomas, Frankfurt a. M.) 4. Die Wirtschaftsführung. (Ref.: Baronin von Horn, München.) 5. Die Abgrenzung des Bekerkreises. (Ref.: Stadtrat Dr. Matthes, Dresden.) 6. Die Anrechnung von Lebensmittelkarten. (Ref. noch unbekannt.) Die Tagung soll nicht der Propaganda der Massenpeilung dienen, sondern allein durch eine Aussprache aller an der Führung von Volkswohlfahrten beteiligten Kreise die Fragen klären, die für die praktische Durchführung von Massenpeilungen in Betracht kommen. Teilnehmerkarten gibt die Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Berlin N. 30, Angsbürger Straße 61, aus.

Evangelischer Bund. Einen „Ostpreussentag“ hatte der Evangelische Bund am letzten Sonntag veranstaltet, um der Gemeinde die deutsch-evangelischen Aufgaben in jenem fernem Grenzgebiet des Vaterlandes wieder deutlich vor Augen zu stellen. Als Redner war Pfarrer Rauch aus Redze-

wen im Kreise Böden gewonnen worden, ein Mann, der die kurchbare Zeit der beiden Kusseneinfälle im Jahre 1914 mitgemacht hat und als Sohn Ostpreussens Land und Leute aufs beste kennt. Er predigte vormittags in der Ringkirche und wählte der zahlreich versammelten Gemeinde auf Grund des Psalm 124 ein lebendiges Bild der Stimmungen der Angst und Not, aber auch des Dankes für die wunderbare Errettung Ostpreussens zu zeichnen. Am Abend versammelte sich trotz des warmen Wetters wieder eine große Gemeinde im Lutheraal, wo Pfarrer Rauch über die deutsch-evangelischen Aufgaben in der Ostmark sprach. Dieser Abend bedeutete für viele Ersthörer ein großes Erlebnis: soviel man auch schon über die Not jener schon so fernem Tage gehört hatte — es war etwas anderes, darüber aus dem Munde eines Mannes Einzelheiten zu hören, der in leitender Stellung alles miterlebt hatte und am Wiederaufbau des Verfallenen mit seiner gereiften Erfahrung beteiligt ist. Obwohl der Redner über die furchtbaren Greuel der Russenzeit mit seinem Gefühl nicht sprach, verstand er es doch, mit seinen Schilderungen der Angst jener Tage, des Flüchtlingselends, der unerwarteten Erlösung durch Hindenburgs Taten aller Herzen zu rühren. Auf Grund der Geschichte der Ostmark und der durch den Krieg neu geschaffenen Verhältnisse entrollte dann der Redner ein Bild der vielen Aufgaben, die das deutsch-evangelische Volk in der Ostmark in künftigen Zeiten zu lösen hat. Er warb auch für eine neue Gesellschaft, „Ostpreussische Anstifterhilfe“, die den entvölkerten Gebieten neue Kolonisten zuführen und ihnen die Begründung einer neuen Heimat erleichtern will. So war der gute Gedanke des Evangelischen Bundes in gute Tat umgesetzt worden, und da auch eine stattliche Summe für die großen Aufgaben in der Ostmark dem Redner mitgegeben werden konnte, kann der Verein befriedigt auf den Sonntag zurückblicken.

Von der Elektrischen umgefahren wurde am Montag Mittag am Bismarckring ein älterer Herr, dessen Person noch nicht festgestellt werden konnten. Mit schweren Verletzungen wurde er von der Sanitätswache nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Der Hauptausflug nationaler Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands hält seine diesjährige Haupttagung am 3. und 4. September in Breslau ab.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt im Gasthaus „Zur Rose“ seine Jahresversammlung ab. Die Zahl der Mitglieder beträgt 134, von denen 51 im Vereinsdienst stehen. Obwohl beinahe vier Zehntel der Mitglieder von der Zahlung der Mitgliederbeiträge befreit sind, war das letzte Vereinsjahr das günstigste seit dem Bestehen des Vereins. Es wurde der Beitritt zum Verband deutscher Hausbesitzer beschlossen, falls die Kosten nicht erheblich sein werden. Dem Vorstand wurde hierin freie Hand gelassen. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Biedrich.

Kaninchenausstellung. Der Kaninchenzüchter-Verein Biedrich und Umgebung veranstaltete am Samstag in der Taunusbrauerei eine Ausstellung, die eine gute Besichtigung, besonders an Jungtieren aufwies. Von den 88 Ausstellungsnummern entfielen 51 auf Alttiere und die übrigen auf Jungtiere von 3 bis 8 Monaten. Die besten Rassen, wie Belgische Riesen, Weiße Riesen, Deutsche Riesen, Scheden, Französische Widder, Silbergrau, Silber-weiß, Holländer, Schwarz-Loth, Englische Schach und Hermelin, waren vertreten. Preisrichter war Herr Deneffe, Biedrich. Zur Verteilung kamen: 1. Verbandsmedaille für Gesamteinstellung, 12 Staatspreise, 4 Ehrenpreise, 8 zweite und 15 dritte Preise. Die Ausstellung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Der Verkauf an Tieren war gut; es herrschte namentlich eine rege Nachfrage nach Jungtieren. Der Preis für Tiere von 3 bis 4 Monaten stellte sich auf 15—25 Mark bei großen Rassen, während für kleinere 5—8 Mark bezahlt wurden.

Raffau und Nachbargebiete.

Rahatal-Verband.

u. Bad Ems, 25. Juni. Der Rahatalverband hielt heute im Hotel „Zum Löwen“ hier seine diesjährige Hauptversammlung ab. Den Vorsitz führte Bürgermeister Harten aus Limburg. Aus seinem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Kur- und Fremdenverkehr in den Orten des Rahatals im vorigen Jahre gegen 1914 wieder zugenommen hat; dagegen ist der Wanderverkehr zurückgegangen. Dem Verband gehören zurzeit 23 korporative und 123 Einzelmitglieder an. Die Rahatalsverhältnisse sind nicht unangenehm. Den Einnahmen in Höhe von 1443 M. stehen 1400 M. Ausgaben gegenüber. Nach dem Bericht des Vorstehenden ist auch im abgelaufenen Jahre die Werbetätigkeit des Verbandes nicht vergeblich gewesen. Mehr und mehr werden im weiteren Deutschland die Vorzüge des Rahatals bekannt und seine Schönheiten anerkannt, eine Tatsache, die erst nach dem Friedensschluß recht in Erscheinung treten wird. — Bei der Besprechung des Jahresberichts durch die Versammlung wurde betont, daß die Verköstigung der Kurgäste in den Kurorten, so zum Beispiel in Ems, in zufriedenstellender Weise gesichert werden sollte. — Eine Zeitungs-Reklame soll in diesem Jahre nicht entfallen werden, dagegen beteiligt sich der Rahatalverband bei entsprechender finanzieller Mitwirkung der Städte des Rahatals an der Reklame im Sonderheft der Zeitschrift „Deutschland“, betitelt „Vom Rhein und Main zur Donau“, worüber der Geschäftsführer des Rheinischen Verkehrsvereins, Lieben- und aus Koblenz, eingehend referiert hatte. Auch besteht die Absicht, mit der in Berlin gegründeten Gesellschaft der Rahatalfreunde in Arbeitsgemeinschaft zu treten und sie, wenn nötig, finanziell zu unterstützen. — Die Wahl des Ortes der nächsten Hauptversammlung wurde dem Vorstand überlassen.

4. Diez, 26. Juni. Kaninchenzucht. Die Stadt hat, um den Bewohnern mit gutem Beispiel voranzugehen, eine eigene Kaninchen-Zucht eingerichtet.

i. Mainz, 26. Juni. Weitere Städtische Volkskassen. Die Stadt hat heute neben der seit Kriegsbeginn in der hinteren Bleiche bestehenden Suppenkasse drei weitere Volkskassen eröffnet und zwar, Mainlandstraße 7 bzw. Korbstraße 22 (Gasthaus „Zum Rind“), Große Langgasse 1 (Katholisches Gesellenhaus) und Kellingstraße 11. Die Kassen sind geöffnet: mittags von 11½ Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und abends von 6½ bis 8 Uhr.

